

Einleitung

Es ist kein kritisches Denken vorstellbar, das nicht zugleich immer auch eine Meditation über die Kindheit ist.

Paolo Virno

1

Seit Jahren beschäftigt mich das Märchen vom eigensinnigen Kind. Wieder und wieder haben wir, meine frühere Lebensgefährtin und ich, es uns vorgelesen. Wenn wir konnten, haben wir es in unsere gemeinsame Arbeit, in Diskussionen und szenische Lesungen, eingebaut. Nun liegt dieser Text vor, ohne dass wir noch darüber sprechen könnten. Vielleicht der richtige Moment, um mit anderen darüber zu sprechen.

Immer wieder aufs Neue war es bestürzend, diesem kurzen Text ausgesetzt zu sein. An ihm gab es nichts zu erkennen. Eher war es umgekehrt. Dieser Text erkannte uns. Er legte etwas bloß, wovon wir nichts wissen wollten. Ohne Pathos und Rührung, ohne die Möglichkeit, sich mit einer Figur zu identifizieren, in trockenem Berichtston, aufs Äußerste reduziert, gibt er wieder, was ist. Aus ihm spricht, gedeckt durch kollektive Autorschaft, der Mut, die Augen nicht zu verschließen vor der Grässlichkeit des Daseins. Dieser Mut ist – weit mehr als jede geistige Fertigkeit – die intellektuelle Tugend, auf die es mir, je älter ich werde, ankommt.

Schnitzler hat einmal gesagt: »Man muss den Mut haben, auch Selbstverständlichkeiten auszusprechen. Eine Platttheit ist keineswegs dadurch widerlegt, daß man sie als Platttheit erkennt. Die meisten Wahrheiten sind Platttheiten, und man beschimpft sie nicht so sehr deswegen, weil sie Platttheiten, sondern weil sie unwiderlegbare und oft unbequeme Wahrheiten sind.«¹ Der Kampf gegen solche Verdrängung, die Aufdeckung dessen, was unter den verschiedensten Vorwänden – unter anderem dem der Trivialität – weggeschoben und aus den Diskussionen herausgehalten wird, ist die Aufgabe der Humanwissenschaft.

Daraus ergibt sich ein gewisser Eklektizismus. Ist Widerstand gegen Verdrängung das Hauptkriterium des hier zugrunde gelegten Wissenschaftsbegriffs, so richtet er sich auch gegen die Form der Verdrängung, die sich hinter dem Rationalismus wissenschaftlicher Konvention verschanzt. So mischen die folgenden Texte Themen, Stilarten und Formen der Darstellung. Es gibt Texte mit Fußnoten, Meditationen und Kurzesays, ein Gedicht und Geschichten. Eine kontinuierliche Vermittlung zwischen ihnen wird nicht angestrebt; die leeren Stellen zwischen ihnen gehören zum Text. In sie könnten die Lesenden »mit dem Urteil dazwischenkommen« (Brecht).

2

»Eine Tugend gibt es, die liebe ich sehr, eine einzige. Sie heißt Eigensinn. – Von all den vielen Tugenden, von denen wir in Büchern lesen und von Lehrern reden hören, kann ich nicht so viel halten. Und doch könnte man alle die vielen Tugenden, die der Mensch sich erfunden hat, mit einem einzigen Namen umfassen. Tugend ist: Gehorsam. Die Frage ist nur, wem man gehorche. Nämlich auch der Eigensinn ist Gehorsam. Aber alle anderen, so sehr beliebten und belobten Tugenden sind Gehorsam gegen Gesetze, welche von Menschen gegeben sind. Einzig der Eigensinn ist es, der nach diesen Gesetzen nicht fragt. Wer eigensinnig ist, gehorcht einem

anderen Gesetz, einem einzigen, unbedingt heiligen, dem Gesetz in sich selbst, dem ›Sinn‹ des ›Eigene‹«. (Hermann Hesse)²

Hesse verklärt den Eigensinn. Er macht ihn zu einem angeborenen Attribut der großen Einzelnen und der tragischen Helden der Menschheitsgeschichte.³ Eigensinn ist entweder vorhanden – er ist dann das Privileg einer kulturellen Elite – oder eben nicht. Wo er fehlt, sind es bloß Massenmenschen, mit denen man es zu tun hat: Sie tragen zum Fortschritt der Gattung nichts bei, mit ihnen braucht man sich nicht weiter zu beschäftigen. Von einer Dialektik zwischen Ordnungsmacht und Eigensinn weiß Hesse nichts. Dass Eigensinn unter bestimmten Bedingungen begünstigt werden kann, ist ihm ebenso wenig klar wie die Tatsache, dass diese Bedingungen nicht ohne Weiteres auf ein umfassendes *laissez faire* hinauslaufen. Eigensinn ist immer eine *bestimmte*, eine konkrete Reaktion auf vorgegebene Verhältnisse und von diesen abhängig. Hesse aber macht ihn zur charakterlichen Konstante: zu einer Invariante, die gegeben sein mag oder nicht. Damit wird nicht allein der Begriff vollkommen diffus und verschwimmt mit allen möglichen anderen Form des Widerstands. Auch die hässlichen Seiten des Eigensinns werden dadurch der Sichtbarkeit entzogen.

Hesse sieht nicht, dass die meisten Menschen beides in sich tragen und in sich beides gegeneinander austragen: die unterdrückende Macht *und* den Eigensinn, der durch sie ausgelöst wird und sie in begrenztem Rahmen infrage stellt. Sein Begriff des Eigensinns ist, mit anderen Worten, unpsychologisch. Niemanden, der Hesse ein wenig kennt, wird das weiter wundern, darin liegt ja die fantastische Realitätsferne seiner Texte, durch die sie sich so ausgezeichnet für die Adoleszenz eignen, die den Eigensinn verklären muss, damit sie wenigstens einen kleinen Rest von ihm ins Erwachsenendasein retten kann.

Was mich interessiert, ist nicht so sehr der Eigensinn der großen Geister, nicht der Eigensinn der Genies und sogenannten Ausnahmemenschen. Es sind die kleinen Formen des Widerstands inmitten der vielen anonymen Lebensläufe, die sich im Großen und Ganzen den geltenden Regeln unterworfen haben. An ihnen wird deutlich: Eigensinn ist keine

Ausnahmebegabung, er ist eine Überlebensstrategie gerade dann, wenn man keine Ausnahmebegabung ist, eine Überlebensstrategie also der ›kleinen Leute‹ und der normalen Menschen, die sich zu den großen Umstürzen weder berechtigt noch befähigt fühlen. Eigensinn ist das Lebendige in den Menschen und zwar in allen Menschen. Skurrile Hobbys, Marotten und Zwangshandlungen, die sich an der Grenze zur Pathologie befinden, gehören auch dazu. Auch das neurotische Symptom, das die verdrängende Macht umgeht und an anderer Stelle durchbricht, ist eine Kundgabe von Eigensinn.

Eigensinn ist nichts Ursprüngliches, er ist immer eine Reaktion und insofern vermittelt. Jede Romantik glaubt, der Ursprung wäre anwesend und ›ewig neu‹. Deswegen sei es möglich, seiner in der Gegenwart unmittelbar teilhaftig zu werden. Insofern ist Eigensinn – anders als bei Hesse – ein unromantischer Begriff, und in diesem Sinne wird er hier auch besprochen.

3

Das Verhältnis von unterdrückenden und unterdrückten Instanzen ist historisch bestimmt, und es gibt Anzeichen dafür, dass sich die Konstellation von Familie, Gesellschaft und Einzelwesen in den letzten Jahrzehnten verändert hat. In der Summe hat zugenommen, was man früher Konformismus nannte (ein fast ausgestorbener Begriff); neutraler ausgedrückt, ein adaptives Verhalten, bedingt vor allem dadurch, dass die Schutzräume des Sozialstaates durch den neoliberalen Paradigmenwechsel verschwanden. Durch ihn wandelte sich die Vorstellung von Gesellschaft zu der einer alternativlosen Schicksalsinstanz. Man kann ihre Regeln verstehen und weiterkommen, man kann an ihren Strukturen scheitern, in keinem Fall aber lassen sich Letztere ändern. Die Angst vor dem, was die Zukunft bringt, hat zugenommen. Dass man ihr entsprechend agiert, ist ganz natürlich. Dass die Kindererziehung, wenn auch nur in manchen Ländern

und Schichten, weniger autoritär ist als früher, dass in Schule und Ausbildung zweifellos weniger Gewalt ausgeübt wird als noch in den 1950er Jahren, ändert nichts an diesem Umstand. Familie und Bildung sind keine Schutzräume, sondern selbst durchdrungen von den gesellschaftlichen Gewalten. An die Stelle der körperlichen Strafe sind Überwachung und Disziplinierung getreten; was Foucault als ein zentrales Entwicklungsmoment der Neuzeit festhielt, hat durch den neoliberalen Umbau des sozialstaatlich orientierten Kapitalismus nun auch die Kindererziehung erreicht. Das umfassende Gefühl, dass die guten Zeiten vorbei sind – die ökologischen Prognosen kommen zur ökonomischen Unsicherheit dazu – macht Selbsterhaltung für diese und die kommenden Generationen zur vordringlichen Aufgabe.

So haben sich die Spielräume des Eigensinns bei Kindern und Erwachsenen verändert. Darin besteht die Aktualität des hier thematisierten, weit in die Vormoderne zurückreichenden Märchens, das von der Unterdrückung des Eigensinns berichtet. Vormoderne und Nachmoderne bilden, wie wir sehen werden, ein kompliziertes Bezugssystem.

Das Märchen jedoch, das dem eigensinnigen Kind am Ende zynisch »Ruhe unter der Erde« zusichert, ist unvollständig. Denn geht das Wechselspiel von Autorität und Eigensinn verloren, wird auf die eine *oder* die andere Seite entschieden. Die leere Ordnung, der geschmeidig-starre Konformismus, das auswendig gelernte Leben: Sie haben eine Kehrseite, die im Märchen nicht thematisiert wird. Es sind: Amok, Zusammenbruch, Selbstzerstörung bzw. Zerstörung »des Liebsten, was man hat«, schizoide Entgrenzung, ein blindes Aufbegehren um seiner selbst willen, das den Bezug zu dem, wogegen aufbegehrt wird, verliert. Alles Reaktionsweisen, die einen Raum, in dem der Eigensinn Platz hat, nur noch pathologisch, um den Preis des Realitätsprinzips erzeugen kann. Auch davon handeln die folgenden Texte. Wo kann es in diesem Szenario »gesunden« Eigensinn geben?

4

Zuletzt aber: Der Eigensinn sollte nicht überschätzt werden. Er ist, wie Hegel das in der ›Phänomenologie des Geistes‹ formuliert hat, »Freiheit, welche noch innerhalb der Knechtschaft stehen bleibt«⁴, also in gewisser Hinsicht ein bürgerliches Phänomen. Kluges und Negts Buch über ›Geschichte und Eigensinn‹, das die wichtigste Inspirationsquelle meines Projekts darstellt⁵, steht auch unter diesem Stern. Es erscheint unter dem Gesichtspunkt problematisch, dass es eine spezifisch bürgerliche Form des Widerstands universalisiert. Kämpfer und Revolutionäre sind nicht eigensinnig. Sie mögen es vielleicht sein, aber der Eigensinn bildet nicht die primäre Maxime ihres Handelns. Sie planen, kombinieren und agieren in Übereinstimmung mit den Entwicklungsimpulsen der historischen Wirklichkeit. Sie sind nicht ›unten‹, sie sind Politiker, Manager des Umsturzes. Deswegen fällt ihnen die Mutation zur unterdrückenden Macht, wenn sie den Sieg errungen haben, manchmal so leicht.

Demgegenüber regt sich der Eigensinn dort, wo die Unterdrückung im Prinzip akzeptiert wird, aber so beschaffen ist, dass sie Regungen der Freiheit zulässt. Er agiert spontan, partiell und inkonsequent, so wie es im Märchen nur *ein* Glied des toten Körpers ist, das sich gegen das Begrabensein wehrt. Der junge Genosse in Brechts ›Die Maßnahme‹ handelt eigensinnig; darin besteht die Kritik, die die professionellen Revolutionäre an ihm üben: Er stellt das System der Unterdrückung als Ganzes nicht in Frage, sondern reagiert nur auf dessen Auswirkungen im Einzelnen. Dadurch, so ihr Vorwurf, bestätigt er zugleich die Macht dieses Systems.

Eigensinn ist eine schwache Kraft, aber dafür ist sie ubiquitär. Er ist der Rest; Adorno hätte gesagt, das Nichtidentische; das, was den Zugriff subvertiert, ohne sich aus eigenem Vermögen (und vielleicht: Wollen) zu einer integralen, die Verhältnisse verändernden Macht zusammenschließen zu können, ein konsequenzloser Widerstand, in geheimer Komplizenschaft mit dem System verbunden, gegen das er sich regt und auf das er doch angewiesen ist.